Helgard Mahrdt

"Keiner kann sich mehr verschenken, er muß drinnen bleiben"
Zu Ingeborg Bachmanns Prosa

I

"The only chance of renovation is to open our eyes and see the mess ... To find a form that accomodates the mess, that is the task of the artist now." (Beckett)

Ganz ähnlich sieht Ingeborg Bachmann die Aufgabe des Schriftstellers darin, daß er "... nach der Gestalt der Welt (tastet), nach den Zügen des Menschen in dieser Zeit." Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß ihre Prosa in einem Spannungsverhältnis steht, dem vom "Widerspiel des Unmöglichen mit dem Möglichen". Dabei kann dem Dichter, wie sie es in ihrer Frankfurter Vorlesung *Fragen und Scheinfragen* formuliert, im glücklichsten Fall zweierlei gelingen: "... seine Zeit zu repräsentieren, und etwas zu präsentieren, für das die Zeit noch nicht gekommen ist." (4/196)[1]

Die Forschung hat auf die Nähe von Bachmanns Geschichtsauffassung zu der von Walter Benjamin aufmerksam gemacht, sie hat auch eine vorsichtige Einordnung ihres Utopieverständnisses zwischen dem von Ernst Bloch und dem Theodor W. Adornos formuliert.[2] Im Folgenden möchte ich einige der Linien ihrer Prosa ausziehen, die eine Verwandtschaft zu Problemstellungen Theodor W. Adornos und Walter Benjamins deutlich werden lassen. Diese zeigen sowohl die methodische Nähe zu deren dialektischem Denken sowie die inhaltliche zu deren kulturkritischen sozialphilosophischen Betrachtungen über die spätbürgerliche Gesellschaft, über das "beschädigte Leben".

Zwar hat Ingeborg Bachmann keinen Essay über Theodor W. Adorno oder Walter Benjamin verfaßt, so wie sie dies bekanntlich zu Musil und Wittgenstein tat; dennoch scheint mir eine Art Verwandtschaft zur 'kritischen Theorie' vorzuliegen. Hinweise finden sich in Kurt Bartsch' Einführung zu Ingeborg Bachmann[3], und eine Suchanfrage an ihre Privatbibliothek ergab, daß solche soziologischen und philosophischen Schriften Adornos zu ihr gehörten, die er bereits in den fünfziger und frühen sechziger Jahren verfaßte, von denen sich also vermuten läßt, daß Ingeborg Bachmann sie gelesen hat.[4]

Nicht zuletzt teilte Ingeborg Bachmann beider Einschätzung über die negative Wirkung der Entfaltung der Technik. So beschrieb Walter Benjamin in den 20er Jahren deren Folgen als Erfahrungsarmut[5] und Theodor W. Adorno diagnostizierte die Wirkung der modernen Massenmedien in den 40er Jahren als Massenbetrug[6]. Erleben und Denken sind durch eine von den Massenmedien erzeugte Pseudowirklichkeit gefährdet, eine Auffassung, die aktueller denn je ist.[7] Die Medien fördern nicht Reflexion und Urteilsbildung, sondern deren Wirkung wird von Ingeborg Bachmann in ihrem Roman *Malina* mit derjenigen von Drogen verglichen, somit betäubend, wenn es heißt:" Was für eine Anmaßung! auch an diesem Tag, der längst vergangen ist, haben sie uns überflüssigerweise drogiert mit Nachrichten, mit Meinungen zu Nachrichten ..." (3/255)

Eine sehr ironische Passage in diesem Roman ist die Beschreibung des Interviews, das Herr Mühlbauer von der Wiener Nachtausgabe mit dem Roman -Ich, das Schriftstellerin ist, führt. Die Ich-Figur versucht, Herrn Mühlbauer einen Teil ihrer Ansichten über die Welt zu

vermitteln. Dieses 'Gespräch' wird geradezu absurd, weil es dem Interviewer, obwohl er vorgibt, sich für authentische Erfahrungen zu interessieren, gar nicht um diese sondern um sie ausschließende vorgefertigte Schemata geht.[8] Ganz ähnlich lautet die kritische Einschätzung Adornos, wenn er schreibt: "An der Einheit der Produktion soll der Freizeitler sich ausrichten. Die Leistung, die der Kantische Schematismus von den Subjekten erwartet hatte, nämlich die sinnliche Mannigfaltigkeit vorweg auf die fundamentalen Begriffe zu beziehen, wird dem Subjekt von der Industrie abgenommen. Sie betreibt den Schematismus als ersten Dienst am Kunden."[9]

Das weibliche Ich, das von Herrn Mühlbauer nach seiner geistigen Entwicklung gefragt wird, berichtet davon, daß es sein Jura-Studium nach drei Semestern abgebrochen habe und den Justizpalast nicht als Ort der Gerechtigkeit erlebe: "Außerdem ist es jedesmal für mich eine Qual, durch die Museumsstraße gehen zu müssen, am Justizpalast vorbei oder zufällig in die Nähe des Parlaments zu geraten, etwa in die Reichsratstraße, wo ich nicht umhin kann, ihn zu sehen, denken Sie bloß an das Wort >Palast< im Zusammenhang mit der Justiz, es warnt, es kann dort nicht einmal wirklich Unrecht gesprochen werden, wieviel weniger dann Recht! In einer Entwicklung bleibt ja nichts ohne Folgen, und dieser tägliche Brand des Justizpalastes ..."(3/90)

Es überrascht den/die Leser/in nicht, daß Herr Mühlbauer die Tonbandaufnahme der kritischen Bemerkung des Ichs über die Justiz löscht, ja 'versehentlich' die erste Hälfte des Interviews gelöscht hat und zudem der Auffassung ist, es genüge, nur einige wenige Sätze zu wiederholen.(3/94) Nicht nur ist er über ihre politische Bemerkung betroffen, sondern ihre Ausdrucksweise ist auch eine, die die Masse der Leser seiner Zeitung nicht versteht. Wenn sie auf seine Frage, welche Bücher sie beeinflußt hätten, antwortet: "Doch zur Sache wollte ich sagen, daß ich Ihnen auch in Tag-und Nachtsitzungen nicht die Bücher aufzählen könnte, die mich am meisten beeindruckt haben oder warum, an welcher Stelle und für wie lange Zeit. Was hängen bleibt, werden Sie fragen, aber es geht doch nicht um das Hängenbleiben! nur einige Sätze, einige Ausdrücke wachen immer wieder auf im Gehirn, melden sich über Jahre zu Wort: Der Ruhm hat keine weißen Flügel. Avec ma main brulée, j´ écris sur la natur du feu. In fuoco l´amour mi mise, in fuoco d´amour mi mise. To the Onlie Begetter ..." (3/95), so muß Herr Mühlbauer dies sofort löschen, "die Zeitungsleser in Wien verstünden sowieso kein italienisch und die meisten auch kein Französisch mehr, die jüngeren nicht, es gehöre auch nicht zur Sache ... er war schon zweimal in Amerika und das Wort >begetter< ist ihm auf seiner Reise nicht untergekommen."(ebd) Am Schluß ist er in der größten Verlegenheit und möchte das gesamte Interview wiederholen. Es heißt von ihm, daß er "einen ganzen Nachmittag verloren"(3/101) hat. Wie auch hätte er die ihm teils privat, teils diffus erscheinenden Antworten des Roman-Ich unter seine Schemata subsumieren können? Ingeborg Bachmann gestaltet hier literarisch, was Adorno in dem kurzen Satz zusammenfaßte: "Was anders ist, wird gar nicht mehr verstanden."[10] Diffus aber erscheinen die Antworten des Roman-Ich nur Herrn Mühlbauer, dem Leser hingegen wird deutlich, daß der Interviewten an einer differenzierenden Beobachtung liegt, wenn sie auf die Frage, was sie über die Jugend denkt, antwortet: "Die heutige Jugend? Aber da müßte ich auch über die heutigen Alten und über die Leute, die heute nicht mehr jung sind, aber auch noch nicht alt sind, nachdenken, es ist so schwierig, sich diese Gebiete vorzustellen, diese Sachgebiete, die Fächer Jugend und Alter. Die Abstraktion, wissen Sie, ist vielleicht nicht meine Stärke ..."(3/91) Sie bemüht sich leidenschaftlich um eine Annäherung an den Gegenstand statt einer schnellen Subsumtion unter vorgefertigte Begriffe. Eine vergleichbare Problematisierung stellt Adornos Verdikt gegen diese

BDD-A13298 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:59 UTC)

Denkform dar. Für ihn weist die Abstraktion auf einen gesellschaftlichen Charakter, den von "Hierarchie und Zwang"[11]; er schreibt: "Die Abstraktion, das Werkzeug der Aufklärung, verhält sich zu ihren Objekten, wie das Schicksal, dessen Begriff sie ausmerzt: als Liquidation."[12] Voraussetzung der Abstraktion ist die Distanz des Subjekts zum Objekt, die Distanz zur Sache. Bei Bachmann lesen wir diesen Gedankengang noch einmal in ihrer spätesten Erzählung *Drei Wege zum See*, wenn sie die Fotoreporterin Elisabeth selbstkritisch über eine ihrer Reportagen sagen läßt:"...diese Reportage hatte...einfach mit dem Problem der Abtreibung zu tun ..., und sie wußte ja, daß es wieder einmal ein sehr wichtiges >Thema< war, aber was herauskam ... war nur eine fürchterliche Anhäufung von fertigen Sätzen."(2/447)
Bekanntlich war das Finden des Doppelgängers Malina sehr wichtig für Ingeborg Bachmann, da es ihr erlaubte, aus der männlichen Perspektive zu erzählen ohne die weibliche aufzugeben (GuI/99). Viel ist über die Aufspaltung dieser Doppelgängerfigur geschrieben worden[13], es scheint mir nun, daß sie sich sowohl als die erzähltechnische Konsequenz des modernen Problems des Erzählens verstehen läßt als auch einer Adornoschen Problemintention verpflichtet ist. So schreibt Adorno in der *Dialektik der Aufklärung*: "Furchtbares hat die Menschheit sich antun müssen, bis das Selbst, der identische, zweckgerichtete, männliche Charakter des Menschen geschaffen war, und etwas davon wird noch in jeder Kindheit wiederholt. Die Anstrengung, das Ich zusammenzuhalten, haftet dem Ich auf allen Stufen an, und stets war die Lockung, es zu verlieren, mit der blinden Entschlossenheit zu seiner Erhaltung gepaart."[14] Man könnte sagen, daß die Struktur der Doppelgänger-Figur selbst als Struktur Einspruch erhebt gegen dieses Prinzip des identischen Charakters. Adornos Auffassung, daß die 'verkehrte Welt' zu ihrer künstlerischen Bewältigung[15] eine anti-realistische, metaphysische Dimension des Erzählens verlangt, kommt Bachmanns Schreibweise nach, indem sie die Schädigungen, die das Individuum im öffentlichen Raum, in der Gesellschaft, erlebt, in seinem 'Innen', in den Träumen, darstellt. Das erlaubt ihrer Literatur auch, Genaueres über die ´Sitten unserer Zeit´ zu sagen als es Reportagen oder wissenschaftliche Untersuchungen könnten.

II

'Innen' und 'außen', 'drinnen' und 'draußen', Individuum und Welt, sind nicht scharf voneinander zu trennen. Schon Karl Marx schrieb 1844 in seinen *ökonomisch-philosophischen Manuskripten*: "Es ist vor allem zu vermeiden, die Gesellschaft als Abstraktion dem Individuum gegenüber zu fixieren. Das Individuum ist das gesellschaftliche Wesen."[16] Diese Vermitteltheit von Gesellschaft und Individuum setzt sich mit Adornos Gedankengang der Dialektik von bürgerlicher Gesellschaft und deren Grundkategorie, dem Individuum, fort, wenn er schreibt: "Der Glaube an die radikale Unabhängigkeit des Einzelnen vom Ganzen ist in der Tat bloßer Schein. Die Form des Individuums selber ist die einer Gesellschaft, die sich am Leben erhält durch die Vermittlung des freien Marktes, wo freie, unabhängige Wirtschaftssubjekte zusammenkommen. Je mehr das Individuum erstarkt, desto mehr nimmt zugleich auch vermöge des Tauschverhältnisses, in dem es sich formt, die Kraft der Gesellschaft zu. Beides sind Wechselbegriffe."[17]
Bachmann schildert in ihrer Prosa diese Dialektik als Zerfallsprozeß von Humanität und Moral. Im Unterschied zur Gesellschaftskritik zuzeiten Heinrich Manns ist dabei die Nahtstelle zwischen öffentlichem und privatem Leben, zwischen Kollektiv-und Individualgeschichte[18], nicht mehr äußerlich zu markieren. Die kulturgeschichtliche

Differenz zwischen der Gesellschaft der Weimarer Republik und der des Spätkapitalismus zeigt sich nicht zuletzt in der fortschreitenden Vereinzelung des Individuums. Ihm fehlt die es mit der Gesellschaft vermittelnde Instanz der Gruppe, es wird als Atom unmittelbar von der Gesellschaft erfaßt. War anfänglich die Rede vom Warencharakter der Sachen, so hat diese Struktur sich mehr und mehr ausgedehnt und ist auch in die menschlichen Beziehungen eingedrungen. Es ist bekannt, daß Ingeborg Bachmann hierfür in ihrer Prosa den Ausdruck der "universellen Prostitution" verwendet hat. Gerade aber wegen der Vermitteltheit von Individuum und Gesellschaft vermag eine an den ´Sitten unserer Zeit´ interessierte Lektüre ihrer Literatur ungleich mehr zu entnehmen als Hegel dies der individuellen Erfahrung einst konzedierte.
Der Wirklichkeitsbezug ihrer Prosa, gerade auch des *Todesarten-Zyklus*, dürfte dabei heute außer Zweifel sein[19]; wie sehr ihre Literatur unserer Zeit verpflichtet ist, hat insbesondere die feministisch orientierte Literaturwissenschaft, die mit dem Objektstatus der Frau bricht, herausgearbeitet.[20] Das gibt zu der Vermutung Anlaß, daß die Aktualität und Evidenz von Ingeborg Bachmanns Literatur erst eingeholt wird, nachdem sich die traditionellen ausgesprochen geschlechtsspezifischen Bedingungen des Zugangs zum öffentlichen Diskurs verändert haben.
Wenn man die 'Sitten unserer Zeit' unter dem Blickwinkel des prekären Verhältnisses von öffentlich und privat betrachtet, so ist daran zu erinnern, daß die Begriffe des Öffentlichen und des Privaten nicht nur grundlegend für das westliche politische Denken [21]sind, sondern auch auf eine Gruppe anderer Begriffe verweisen, die für Ingeborg Bachmann eine zentrale Bedeutung gehabt haben, wie Macht und Ohnmacht, Vernunft und Natur, männlich und weiblich, Verstand und Gefühl, Moral und Unmoral.
Ihre Literatur bringt vielfältig das 'beschädigte Leben' zum Ausdruck, und jedem fallen sofort Formulierungen und Bilder ein, die keinen Zweifel lassen an dem äußerst fragwürdigen Zustand als den Ingeborg Bachmann die moderne Gesellschaft beschreibt. Sie kennzeichnet das Gefühl des Unbehaustseins, der Heimatlosigkeit, die bürgerliche Prosa der Zweck-orientierung. So bedeuten in der bürgerlichen Gesellschaft die Regeln des Verkehrs miteinander nicht zuletzt eine Orientierung am Nützlichkeitsdenken, die das Verhältnis der Menschen untereinander mittels kontraktlicher Verpflichtungen regelt und in ihrem Verhältnis gegenüber der Natur nur Ausbeutung zuläßt. Bachmann hat dies im 'Todesarten-Zyklus' vielfach variiert, indem sie die ausgesprochen sinnliche Beziehung der weiblichen Figuren zur Welt und zu sich selbst, ihre Gefühle, ihre Liebesfähigkeit, ihre "Verschwendung" im Konflikt mit der bürgerlichen Leistungs- und Konsumgesellschaft dargestellt hat.[22]
Nicht zuletzt damit erhebt sie Einspruch gegen eine heil erscheinende Welt, deren mörderische Praxis von Zerstörung und Gewalt sie in dem bekannten Satz zusammenfaßt: "die Gesellschaft ist der allergrößte Mordschauplatz." (3/276)[23]
Indem sie in ihrer Prosa gegen das legalistische bürgerliche Selbstverständnis auf dem Kriegszustand unserer Gesellschaft insistiert, übt sie radikale Kritik auch an solchen Denkmustern der etablierten Politikwissenschaft, die in der Tradition der Aufklärung die bisherige Rechtssprechung als einen Versuch verstehen, unter den gegebenen Bedingungen ein friedliches und akzeptiertes Miteinander zu sichern. Ihr kritischer Verweis auf den Gewalt-charakter der Gesellschaft bringt sie in Nachbarschaft zu Adornos Urteil, das lautete: "Auf der Gewalt, wie sehr sie legalistisch verhüllt sein mag, beruht zuletzt die gesellschaftliche Hierarchie."[24] Wenn Rechtssetzung Machtsetzung ist und insofern ein Akt von unmittelbarer Manifestation der Gewalt, wenn der Ausgang wie der Ursprung jeden

BDD-A13298 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:59 UTC)

Vertrages auf Gewalt verweist[25], wie soll dann derjenige, der sich auf das Utopische der Sprache, gewaltlose Sphäre menschlicher Übereinkunft zu sein, bezieht, zu seinem Recht kommen? Bachmanns Skepsis gegenüber dem emphatischen bürgerlichen Öffentlichkeitsverständnis, das Recht, Vernunft, wahre Urteilsfindung und die Realisierung von Humanität miteinander verknüpft[26] und auf das auch die >neue Frauenbewegung< vertraut [27], kommt nicht zuletzt durch ihre Romanfigur Franza zum Ausdruck, wenn diese sagt: "Was hätte ich sagen können. Mein Mann ... ermordet mich. Ich werde ermordet, helft mir. Das hätte ich sagen müssen, aber stell dir vor, in dieser Gesellschaft, wenn einer kommt und sagt: ich werde ermordet. Bitte wie und von wem und warum, bitte Angaben, Beweise."(2/171) Die ihrer Literatur zugrunde liegenden kulturkritischen Reflexionen erreichen nicht nur das Niveau der gesellschaftskritischen Befunde der Frankfurter Schule, sondern sie bereichert diese um die spezifisch >weibliche< Perspektive.

III

Zur "verkehrten Welt", die für Bachmann ganz ohne Zweifel eine untergehende Welt ist, gehört eine bestimmte Bewußtseinslage, die selbst eine historische Dimension hat. Bachmanns historisches Bewußtsein drückt sich auch darin aus, daß die von ihr dargestellten Individuen nicht eine Bewußtseinslage miteinander verbindet, sondern, – und die historische Koordinate hierfür wird unüberhörbar mit der des Faschismus genannt –, daß sie sich in die Täter und die Opfer teilen. Schon in ihrer Erzählung *Unter Mördern und Irren* rekurriert sie implizit auf die konsenstheoretischen Folgen des Faschismus. Wurde von der Sozialphilosophie für das Bürgertum im 18.Jahrhundert und für das Proletariat im 19.Jahrhundert noch eine Übereinstimmung unterstellt, die a priori galt, so formuliert Bachmanns Erzählung die Einsicht, daß Übereinstimmung unter Bedingungen der modernen Gesellschaft und d. h. auf Seiten der Individuen unter Bedingungen der radikalen Vereinzelung, von Fall zu Fall hergestellt werden muß. So sagt der Ich-Erzähler: "Im Bund sind wir nicht, es gibt keinen Bund. Es ist viel schlimmer. Ich denke, daß wir alle miteinander leben müssen und nicht miteinander leben können. In jedem Kopf ist eine Welt und ein Anspruch, der jede andere Welt, jeden anderen Anspruch ausschließt."(2/174)

Legt man als Folie des Lesens dieser Erzählung die klassische Öffentlichkeitskategorie zugrunde, so wird deutlich, daß Bachmann hier sehr früh eine Kritik an der alten Denkfigur des Bürgertums vornimmt, das die Würde des Diskurses gerade in der Trennung von Subjekt und Interesse sah. Der Preis für eine solche von Emotionalität und Subjektivität entkleidete Vernunft ist die Abspaltung der Gefühle. Bei Ingeborg Bachmann aber bleibt das private Leben Stoff diskursiver Behandlung, das Subjekt bleibt als emotionales, bedürftiges im Diskurs präsent. So heißt es von der Erzählfigur Mahler in *Unter Mördern und Irren* : "Und Mahler, der kaltblütig ist und der furchtloseste Mensch, den ich kenne, hat mir erzählt, daß er damals, 1914 oder 1915, als junger Mensch bei der Sanität, ohnmächtig geworden sei und Morphium genommen habe, um die Arbeit im Lazarett aushalten zu können. Er hatte dann noch zwei Selbstmordversuche gemacht und war bis zum Ende des Krieges in einer Nervenheilanstalt gewesen."(2/171)

Erinnern wir uns daran, daß sich im Laufe der Geschichte nicht nur die Grenzen der öffentlichen und privaten Sphäre gewandelt haben, sondern beide Sphären selbst haben sich verändert. Öffentlichkeit ist heute in erster Linie Medienöffentlichkeit, in der statt Information die Unterhaltung dominiert, und auf etwas wie die Seele oder die 'Würde' des Menschen keine Rücksicht mehr genommen wird. Spätestens der Faschismus hat die Mißachtung des inneren Werts des Menschen , "d. i. Würde" gezeigt und uns darüber

aufgeklärt, wie wenig tief die Moral "im Lauf der Generationen in die Seele eingedrungen war"[28]. Ingeborg Bachmann nimmt besonders diese sozialphsychologischen Implikationen des Faschismus in den Blick, wenn sie darstellt, wie diese gesellschaftliche Fehlentwicklung auf der Seite der Subjekte zu Opportunisten geführt hat[29], denen ein bestimmtes Moral- und Wertesystem abhanden gekommen ist. Ihnen zu vertrauen endet letal, was sie an einer Reihe von weiblichen Figuren in ihrem 'Todesarten-Zyklus' ausführt.

Waren Ge- und Verbote in früheren Zeiten durch die christliche Moral präzisiert, so läßt Bachmann keinen Zweifel daran, daß moralische Normen machtloser denn je sind.[30] Nicht zuletzt hat der Mangel traditionsverhafteter Gruppenzugehörigkeit wie die Gemeinde, die Pfarrei oder die Familie, dazu beigetragen. Jede dieser Gruppen schützte einmal das Individuum vor den unmittelbaren Verletzungen seiner Würde. Zwar hat die Forschung gezeigt, daß das "traute Heim" von Anfang an unterschiedlich von den Geschlechtern erlebt wird, und in Bachmanns Prosa wird kein Hehl gemacht aus der die Frau unterdrückenden Funktion dieser Institution, aber wie jede Ideologie war auch die der Familie mehr als 'bloße Lüge'.[31] In ihr gingen disziplinärer Aspekt und Schutzfunktion ineins. So war sie auch das letzte Reservoir gegen eine völlig entseelte Welt. Insofern ihre Elemente die Liebe und das Zutrauen[32] waren, konstatierten Adorno und Horkheimer, daß sie vom Beginn der bürgerlichen Gesellschaft an anachronistisch und in gewisser Weise aristokratisch war. Noch das Bürgertum des 19. Jahrhunderts verstand sie als einen Ort, "wo sich das Leid frei ausgesprochen und das verletzte Interesse der Individuen einen Hort des Widerstands gefunden hat."[33] Mit der steigenden Vergesellschaftung aber ist auch die Familie keine Insel mehr sondern bis in die innerste Struktur gesellschaftlich vermittelt.

Ihre Krise ist nicht eine des Verfalls und der Dekadenz, sondern eine der Humanität schlechthin. Denn entgegen dem öffentlichen Leben, in dem der Mensch zur bloßen Funktion einer Größe, sei es des Vermögens sei es der Hand-oder Kopfarbeit wird, hat er in der Familie stets auch die Möglichkeit besessen, "nicht bloß als Funktion, sondern als Mensch zu wirken." Erinnern wir uns an Bachmanns Beschreibung des alten Herrn Matrei als eines warmen Vaters, der nachdenkt über seine Kinder, Kritik an ihnen zurückstellt. Ihm ist die Hauptsache, daß der "scheidungsfreudige Mister (seine Tochter) nicht unglücklich gemacht hat" und gegen Fragen und Klatsch der Nachbarschaft stellt er sich schützend vor das Privatleben seiner Tochter: " ... und als er einmal merkte, daß die Frau >Direktor< Hauser, wie er sie ironisch nannte, eine heuchlerische Frage stellte, als Elisabeth längst geschieden war, sagte er herablassend: "Abgesehen davon, daß ich mich selber nie in die Angelegenheiten meiner Kinder mische, so dürfte eine amerikanische Heirat kaum Gültigkeit bei uns haben. Meine Tochter ist sehr beschäftigt, sie ist in Afrika. Mein Sohn, vermute ich, will später Chemie studieren. Mit mehr kann ich Ihnen nicht dienen. Habe die Ehre."(2/401)

Mit ihm erinnert uns Bachmann an das Versprechen, das die Moral der Aufklärungsperiode implizierte. So gründete Kants kategorischer Imperativ auf dem Prinzip der gegenseitigen Achtung und führte das Versprechen der Humanität mit sich. Sei es die Menschlichkeit und Toleranz des alten Matreis, die altmodische Höflichkeit der Konversation der Altenwyhls oder die Sensibilität eines Trotta, mit ihnen allen gestaltet Bachmann Reste einer moralischen Lebensform, die zweifelsohne am Untergehen ist. Das zentrale sie kennzeichnende Wort ist das der "Zartheit", so erinnert Elisabeth sich an Trottas "ungewöhnliche Zartheit" (2/422) seinem Vetter gegenüber und erinnert werden darf hier an Adornos Aphorismus *Struwwelpeter*, in dem es heißt: "Die praktischen Ordnungen des Lebens, die sich geben, als kämen sie den Menschen zugute, lassen in der Profitwirtschaft

BDD-A13298 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:59 UTC)

das Menschliche verkümmern, und je mehr sie sich ausbreiten, um so mehr schneiden sie alles Zarte ab. Denn Zartheit zwischen Menschen ist nichts anderes als das Bewußtsein von der Möglichkeit zweckfreier Beziehungen, das noch die Zweckverhafteten tröstlich streift; Erbteil alter Privilegien, das den privilegienlosen Stand verspricht."[34]

IV

Wie sehr der Kontakt erkrankt ist, die menschlichen Verbindungen verstört und unstimmig sind, läßt sich auch aus einem anderen Blickwinkel zeigen, nämlich indem man in Bachmanns Prosa dem Telefon folgt. Dabei fungiert das Telefon einmal als symbolischer Hinweis auf das Problem der Kommunikation, auf die Erkrankung des Kontakts, und nicht zufällig begegnet der alte Herr Matrei ihm skeptisch und sogar als Störenfried: "Er mochte diesen Apparat zunächst nicht, weil er störte, klingelte, wenn er sich nachmittags ausruhte oder im Garten war oder die Nachrichten kamen. Und immer zu diesen unmöglichen Zeiten riefen die Kinder an ..."(2/464) Zum anderen erlaubt gerade das moderne Medium Telefon zu sehen, wie bis ins Detail Ingeborg Bachmanns Prosa nicht nur einer dialektischen, sondern auch der Geschichte[35] verpflichteten Denkweise folgt, wie sehr sie sich mit Geschichte und sozial-historischen Zusammenhängen auseinandergesetzt hat und wie zutreffend ist, daß ihre Schreibweise als die einer "denkenden Dichterin" [36] bezeichnet wurde.

Nicht zuletzt ist ein Blick auf die Darstellung und Funktion dieses Medium interessant, weil es als der Schnittpunkt von 'drinnen' und 'draußen' verstanden werden kann, als zugleich modern und in seiner Modernität andere geschichtliche Mitteilungsformen mittragend, als Ausdruck technischen Fortschritts bei gleichzeitiger seelischer Verkümmerung, als widersprüchliches Mittel der Verständigung, als eine Zeitströmung, an der sich die kulturgeschichtliche Änderung unseres Sinnesorgans ablesen läßt, als das Medium, das Räume überwindet und dennoch auf Trennung verweist.

Das Telefon löst technisch den Telegrafen ab und wurde zunächst als Geschäftsinstrument gesehen. Noch die Schwierigkeit, die die alte Frau Jordan mit ihm hat, - so heißt es von ihr, daß sie ein Telefon hatte," das sie aber mehr fürchtete als liebte, denn sie telefonierte nicht gerne und schrie immer zu sehr hinein und hörte schlecht, was der andere sagte ..."(2/380), evoziert die Erinnerung an etwas, was wir nahezu vergessen haben, daß nämlich auch unsere Sinnesorgane, unsere Wahrnehmungsmuster historisch geprägt sind und unser Ohr erst dazu erzogen werden mußte, die menschliche Stimme durchs Telefon zu hören. Ein Blick auf die Kulturgeschichte zeigt uns, daß Herrn Matreis anfängliche Verärgerung und seine kurze Bemerkung "Schreib lieber, schreib mir einen Brief"(2/464) einer Auffassung entsprechen, die die Anfänge dieser Kommunikationstechnik begleiteten. Zu Beginn dieses Jahrhunderts war es keineswegs klar, welchen Zweck dieses Medium habe und Telefongesellschaften boten zunächst gewisse Dienste an wie Wetterbericht, Sportergebnisse, Zugankunftszeiten und Konzerte. Am Anfang des Jahrhunderts wurde das Telefon überwiegend für geschäftliche Verbindungen genutzt, aber schon für die zwanziger Jahre in den USA lesen sich die Verkaufsstrategien der Familien- und Freundschaftsmotive als Indizien seiner sozialen Bedeutung.[37]

In seinem anfänglichen Namen Fernsprecher ist noch seine Funktion, große räumliche Entfernungen zu überbrücken, präsent. In Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* meldet sich dieses neue Medium, als Ulrich gerade eine traditionelle Form der Kommunikation benutzt. Gerade als er Schwierigkeiten hat, einen Brief an seine Schwester Agathe zu schreiben, klingelt das Telefon, was er als Störung erlebt: "Da schrillte

der Fernsprecher, und Walter, der am Apparat war, sprach plötzlich auf ihn ein, mit überstürzten Begründungen und in eilig zusammengerafften Worten. Ulrich hörte gleichgültig und bereitwillig zu, und als er den Hörer weglegte und sich aufrichtete, empfand er noch immer das Klingelzeichen, das nun endlich aufhörte; Tiefe und Dunkelheit strömten wohltuend in die Umgebung zurück."[38] Offensichtlich empfinden Ulrichs Sinne das Klingeln des Fernsprechers als unangenehm. Und ganz ähnlich erinnert sich Walter Benjamin in *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert* daran, daß das Erscheinen des Telefons einst "Verheerungen ... im Schoße der Familien verursacht hat."[39] Er spricht von der "schrillen Stimme" des Telephons, dessen Läuten nicht nur ein Alarmsignal bedeutete, sondern sein Einbruch in die Privatsphäre wurde als Störung des Zeiterlebens und der familiären Gewohnheiten erlebt: "Der Laut, mit dem er zwischen zwei und vier, wenn wieder ein Schulfreund mich zu sprechen wünschte, anschlug, war ein Alarmsignal, das nicht allein die Mittagsruhe meiner Eltern, sondern die weltgeschichtliche Epoche störte, in deren Mitte sie sich ergaben."[40] So überrascht es nicht, bei Benjamin zu lesen, daß es seinen Platz innerhalb der Familie zunächst nicht in den bewohnten Räumen fand, sondern möglichst in eine der hintersten Ecken verbannt, in den "dunklen Korridor" gestellt wurde, und es eine Weile dauerte, bis man sich zu ihm hingetastet hatte. "In diesen Zeiten hing das Telefon entstellt und ausgestoßen zwischen der Truhe für die schmutzige Wäsche und dem Gasometer in einem Winkel des Hinterkorridors ..."[41] Wie sehr dieses erste Eindringen des modernen Kommuni-kationsmittels Telefon und mit ihm der öffentlichen Sphäre in die private der Familie auch von den Sinnen her als gewalttätig erfahren wurde, die Stimme am anderen Ende als eine gnadenlose Macht, der man sich ausgeliefert fühlte und ergab, beschreibt Benjamin unübertrefflich: "Wenn ich dann, meiner Sinne kaum mehr mächtig, nach langem Tasten durch den finstern Schlauch, anlangte, um den Aufruhr abzustellen, die beiden Hörer, welche das Gewicht von Hanteln hatten, abriß und den Kopf dazwischen preßte, war ich gnadenlos der Stimme ausgeliefert, die da sprach. Nichts war, was die unheimliche Gewalt, mit der sie auf mich eindrang, milderte. Ohnmächtig litt ich, wie sie die Besinnung auf Zeit und Pflicht und Vorsatz mir entwand, die eigene Überlegung nichtig machte, und wie das Medium der Stimme, die von drüben seiner sich bemächtigt, folgt, ergab ich mich dem ersten besten Vorschlag, der durch das Telefon an mich erging."[42] Aber schon in der folgenden Generation verändert das Telefon seinen Ort und seine Bedeutung. Es hält, wie es bei Benjamin heißt, "Einzug in die gelichteten und helleren, nun von einem jüngeren Geschlecht bewohnten Räume", dämpft seine schrille Stimme "zu einem warmen Summen" ab und wird diesem Geschlecht "der Trost der Einsamkeit".[43]

Hiermit werben nun auch die Telefongesellschaften, wenn sie das Telefon in Verbindung mit der Einsamkeit der Großstadt bringen. Einer ihrer Werbetexte in den zwanziger Jahren lautete:

"Why night calls are popular. How god it would sound to hear mother´s voice tonight, he thought – for there were times when he was lonely – mighty lonely in the big city."[44] Hervorgehoben wurde an ihm, daß es "the next best thing to personal contact " sei. Aber genau darin liegt auch seine problematische Seite, es verbindet eben nicht physisch, sondern stellt nur ver-mittelt einen Kontakt her. Zwar werden Worte ausgetauscht, aber die Person ist physisch abwesend. Es mangelt an körperlicher, unmittelbarer und sinnlicher Erfahrbarkeit des anderen Menschen. Deswegen kann von dem Telefon auch als einem Symptom einer Erkrankung des Kontakts gesprochen werden. Die Gefühllosigkeit dieses nur vermittelten Kontakts miteinander bedeutet ganz entgegen dem Werbeslogan eben nicht Nähe und Verständigung zweier Menschen im emphatischen Sinn.[45]

BDD-A13298 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:59 UTC)

Um diese Dialektik des Mediums, technisch Entfernungen zu überwinden und gleichzeitig die Verdinglichung, die Entsinnlichung des Lebens zu betreiben, weiß Ingeborg Bachmann. Wir erinnern uns, daß die meisten Sätze, die das weibliche Ich mit Ivan wechselt, sich unter den Telefonsätzen befinden, unter denen eine Satzgruppe fehlt, die über Gefühle. Sieht man sich diese Sätze näher an, so fällt auf, daß ihre graphische Anordnung den Eindruck, es handle sich um Lyrik, unterstützt. Meist bleibt es bei einzelnen Worten oder Halbsätzen, und der Leser muß sich die jeweilige Antwort des Telefonpartners mittelbar erschließen. Wenn die Ich-Erzählerin die Nummer Ivans auch dann wählt, wenn sie weiß, "daß niemand antworten kann"(3/29), und fortfährt, daß es ihr auch nicht darauf ankäme, sondern nur auf das Läuten bei Ivan, so sind die Telefonate eher als Monologe denn als Gespräche zu verstehen. Daß die Kommunikation zwischen dem Ich und seinem Geliebten Ivan gestört ist, unterstützt auch eine Interviewäußerung Ingeborg Bachmanns: "Aber zwischen ich und Ivan gibt es keine Kommunikation. Denn wo sie ist, befindet er sich nie. Und umgekehrt."(GuI/75) Das ist sowohl räumlich als auch seelisch zu verstehen. Während Ivan unterwegs ist, geschäftlich und in der Politik zu tun hat, also in der öffentlichen Sphäre, sitzt das weibliche Ich am Telefon und wartet.[46]
Das Medium selbst erfährt bei Bachmann eine geschlechtsspezifisch differenzierende Funktion und Bedeutung. Während es für Ivan einfach Telefonanrufe sind, bedeutet es für das weibliche Ich etwas "Ungeheures, wenn das Telefon läutet".(GuI/75) Sie beschreibt es wie einen heiligen Ort der Anbetung, fällt vor dem Telefon nieder "wie ein Moslem auf seinem Teppich, die Stirn auf den Parkettboden gedrückt", nennt es ihr "Mekka und (ihr) Jerusalem" und fühlt sich auserwählt "vor allen Telefonabonennten und so werde ich gewählt, mein 72 31 44, denn Ivan weiß mich schon auswendig auf jeder Wählscheibe zu finden und sicherer findet er meine Nummer als mein Haar und meinen Mund und meine Hand."(3/43)
Diese Beschreibung liest sich wie eine Parodie auf das Versprechen der Industrie und des technischen Fortschritts, der uns der sinnlichen Erfahrung enteignet und dabei vorgibt, uns einander näher zu bringen. Es ist zudem Ivan, der sicherer ihre Nummer als ihren Körper findet, also der Mann. Und so läßt sich hier auch eine implizite Kritik an der männlichen Herrschaft der Technik um den Preis des Verlusts der Körperlichkeit, der Sinnlichkeit herauslesen. Nicht vergessen werden sollte, daß dieses Kommunikationsmedium schon aus Kostengründen dazu neigt, das Gespräch auf die Mitteilung zu verkürzen und so um die Erfahrungsdimension zu bringen. Insofern ist es nur konsequent, daß das Ich sich seiner Identität und Einmaligkeit nicht durch die Telefonnummer versichern kann. Und so überrascht es nicht, daß Ivan, der am Schluß des Romans die Nummer wählt und das weibliche Ich erwartet, zur Antwort bekommt: "Meine Nummer ist 72 31 44. mein Name? Malina."(3/337)

Das Telefon bringt nicht nur die Brüchigkeit der gegenwärtigen Beziehungen der Menschen untereinander zum Ausdruck, sondern Ingeborg Bachmann gebraucht in ihrer Rede *Ein Ort für Zufälle* die gestörte Telefonverbindung auch im metaphorischen Sinn für die fehlende Verbindung der Menschen in Deutschland zu ihren eigenen Untaten: "Seit damals war niemand mehr auf der Straße. ... Am Knie der Koenigsallee fallen, jetzt ganz gedämpft, die Schüsse auf Rathenau. In Plötzensee wird gehenkt. In der Telephonzelle rollen die Pfennigstücke – alle umsonst eingeworfen – unten wieder heraus. Es kommt keine Verbindung zustande."(4/287f)

Das Telefonmotiv zieht sich also in mehrfacher Hinsicht als Hinweis auf die Verstörung durch Bachmanns Werk; es verbindet sich dabei auch mit einer Technikkritik. So sitzt Elisabeth, als sie unter der Trennung von Manes leidet, "tagelang am Telefon und wartet(e) auf einen Anruf"(2/437), anstatt ihn zu suchen. Gerade auch die beruflich als Journalistin erfolgreiche, durch ihre vielen Reisen heimatlos gewordene Elisabeth in der letzten Erzählung *Drei Wege zum See* ist verbunden mit dem Medium Telefon, während ihr Vater das Telefon äußerst kritisch sieht und gegen das Reisen eine solche Abneigung hat, daß er auch nicht an der Hochzeit seines Sohnes teilnimmt, denn das hätte von ihm eine Flugreise nach London verlangt. Diese modernen Verkehrsformen Telefon und Flugzeug bedeuten gleichzeitig technischen Fortschritt und Rückschritt im Hinblick auf eine humane Lebensweise. Sie verbinden auf eine Art, die die Isolation der Menschen voraussetzt und nicht aufhebt. Ganz offensichtlich gehören sie zu einer Lebensform, der die Sinnlichkeit abhanden gekommen ist, zu einer Gesellschaft, die das Versprechen auf Glück nicht einlöst, weil technischer Fortschritt es nicht einlösen kann. Mit dieser kritischen Reflexion führt Ingeborg Bachmann die humanistische Tradition fort und erinnert zugleich an die Faszination alles Unmittelbaren, das Theodor W. Adorno einmal so ausdrückte: "Rien faire comme une bête, auf dem Wasser liegen und friedlich in den Himmel schauen, sein, sonst nichts, ohne alle weitere Bestimmung und Erfüllung' könnte anstelle von Prozeß, Tun, Erfüllen treten und so wahrhaft das Versprechen der dialektischen Logik einlösen, in ihren Ursprung zu münden."[47]
Wenn sie in ihren Frankfurter Vorlesungen fordert, daß die verändernde Wirkung der Dichtung uns zu einem neuen Bewußtsein erzieht[48], so tut Ingeborg Bachmann dies nicht zuletzt, indem sie den Beschädigungen der Menschen zum Ausdruck verhilft, die Widersprüche stehen läßt und damit unseren Blick, unser Denken zu einem neuen 'Richtung nehmen' anstößt.

Ingeborg Bachmann, *Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar*, Werke Bd. 4, 275; im folgenden werden alle Zitate, die sich als Werkzitate in der vierbändigen Ausgabe finden, im Text als Band / Seitenzahl angegeben; die Interviews dagegen werden als GuI / Seitenzahl kenntlich gemacht.

[1]An dieser Aussage aus dem Jahr 1959 /60 hält sie auch in einem 1965 geführten Interview fest, s. *Wir müssen wahre Sätze finden*, Gespräche und Interviews, hrsg. v. Christine Koschel und Inge von Weidenbaum, München Zürich 1983, S. 64.

[2]Zur Nähe zu Walter Benjamins Geschichtsauffassung s. Hans Höller, *Ingeborg Bachmann. Das Werk. Von den frühesten Gedichten bis zum "Todesarten"-Zyklus*, Frankfurt/M. 1987; zu Theodor W. Adorno s. Kurt Bartsch, *Ingeborg Bachmann*, Stuttgart 1988.

[3]Kurt Bartsch, *Ingeborg Bachmann*, a. a. O., S. 181.

[4]Dies ergab eine Suchanfrage vom 27. 11. 1992 an Dr. Robert Pichl, Wien. Zu Ingeborg Bachmanns Privatbibliothek s. Robert Pichl, Voraussetzungen und Problemhorizont der gegenwärtigen Ingeborg-Bachmann-Forschung, in: *Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft*, Dritte Folge. 14. Band, Wien 1980, S. 77 ff.

[5]Vgl. Walter Benjamin, *Erfahrung und Armut*, in: *Illuminationen*, Ausgewählte Schriften, hrsg. v. Siegfried Unseld, Frankfurt/M. 1969, S. 313-318.

[6]Vgl. Theodor W. Adorno/M. Horkheimer, *Kulturindustrie. Aufklärung als Massenbetrug*, in: Dies., *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt/M. 1969, S. 108-150; vgl. auch I. Bachmann, in: GuI/ 140.

[7]In Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften* heißt es dazu: "Die Erlebnisse haben sich vom Menschen unabhängig gemacht ... Sie sind aufs Theater gegangen, in die Bücher ..." s. Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, hrsg. v. Adolf Frisé, Reinbek bei Hamburg 1990, S.150.

[8]Vgl. Bachmann Werke 3, S. 88 ff.

[9]Theodor W. Adorno, *Kulturindustrie*, a. a. O., S. 112.

[10] Theodor W. Adorno, *Minima Moralia*, Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Frankfurt/M. 1951, S. 43 f.

[11] Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, a. a. O., S. 23.

[12]ebd., S. 15.

BDD-A13298 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:59 UTC)

[13]Hier sei auf die grundlegende Arbeit von Ellen Summerfield verwiesen: *Ingeborg Bachmann. Die Auflösung der Figur in ihrem Roman "Malina"*, Bonn 1976.
[14]Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung* , a. a. O., S. 33.
[15]Vgl. Theodor W. Adorno, *Standort des Erzählers*, in: Ders., Noten zur Literatur 1, Frankfurt/M. 1974, S. 41 ff.
[16]Karl Marx, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte* in: Marx-Engels-Werke. Ergänzungsband I, Berlin 1973, S. 538.
[17] Theodor W. Adorno, *Individuum*, in: Soziologische Exkurse, Frankfurt/M. 1974, 3. Auflage, S. 47.
[18]So identifiziert sich Franza mit den >Spätgeschädigten< der nationalsozialistischen Konzentrationslager. S. Bachmann Werke 3/ 407.
[19]Das war zu Beginn der Rezeption keineswegs so. Vgl. Ch. Koschel, I. v. Weidenbaum (Hg.): *Kein objektives Urteil - nur ein lebendiges*. Texte zum Werk von Ingeborg Bachmann, München 1989. Vgl. auch die Übersicht von Elke Atzler, *Ingeborg Bachmanns Roman Malina im Spiegel der Literaturkritik*, in: Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft, Wien. Folge 3. Bd. 15, Wien 1983.
[20]Vgl. dazu Sigrid Weigel (Hg.), *Ingeborg Bachmann.* Text und Kritik. Sonderband München 1984; s. auch Renate Möhrmann, *Feministische Ansätze in der Germanistik seit 1945*, in: Magdalene Heuser (Hg.), Frauen, Sprache, Literatur. Fachwissenschaftliche Forschungsansätze und didaktische Modelle und Erfahrungsberichte für den Deutschunterricht, Paderborn 1982, S. 91 ff.
[21]Vgl. Lucian Hölscher, *Öffentlichkeit und Geheimnis* , Stuttgart 1979, Jürgen Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Neuwied und Berlin 1962, Philippe Ariès (Hg.), *Geschichte des privaten Lebens*, Frankfurt/M. 1989-92 und O. Brunner u. a. (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 3, Stuttgart 1975.
[22]Wenn von den "Gütern" Franzas die Rede ist, deren Jordan sie enteignet hat, so sind damit keine Dinge im Sinne der Warengesellschaft gemeint, sondern die Rede ist von ihrem Lachen, ihrer Zärtlichkeit, ihrer Empathie, ihrer Animalität. s. *Der Fall Franza* in: Bachmann Werke 3 /413.
[23] Vgl. Sigrid Weigel, die darauf aufmerksam gemacht hat, daß diese radikale Kritik Bachmanns zusammenhängt mit einer weiblichen Erzählposition, mit dem "in der Sprache Verschwiegene(n)". In: *Frauenliteratur-Literatur von Frauen*, in: Klaus Briegleb/ Sigrid Weigel (Hg.), Gegenwartsliteratur seit 1968, München 1992, S. 246.
[24] Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, a. a. O., S. 99.
[25]Vgl. hierzu W. Benjamin in seinem Aufsatz *Zur Kritik der Gewalt*, in: Ders., Angelus Novus, ausgewählte Schriften 2, Frankfurt/M. 1966, S. 46 ff.
[26]Vgl. Immanuel Kant, *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung*, in: W. Weischedel (Hg.), Kant-Werke Bd. 9, Darmstadt 1975 sowie J. Habermas, Öffentlichkeit (ein Lexikonartikel) 1964, in: Ders., Kultur und Kritik, Frankfurt/M. 1973, S. 61 ff.
[27]Vgl. *Feministische Öffentlichkeit - patriarchale Medienwelt.* Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 30/31, Köln 1991.
[28] Max Horkheimer, *Materialismus und Moral*, in: Ders., Kritische Theorie der Gesellschaft, Frankfurt/M. 1968, S. 103.
[29]Gedacht ist hier an die angepaßten Individuen, die diese Ordnung sichern und mit denen uns Bachmanns Literatur unter der Sammelbezeichnung die "Molls" bekannt macht. Diese Verdränger und Vertreter "übler Nachrede" tragen nicht wenig ihren Teil dazu bei, daß von den zwischenmenschlichen Beziehungen als verdinglichten gesprochen werden muß. Hierzu gehören Aufsteiger wie Anton Marek aus dem Fragment gebliebenen Zyklusteil mit dem Titel *Requiem für Fanny Goldmann*, Gerold Rapatz aus dem Nachlaßfragment *Gier*, Leo Jordan aus *Der Fall Franza* oder Jung aus dem Nachlaßkonvolutt *Aga Rottwitz.*
[30] Eine von vielen möglichen exemplarischen Textstellen ist, als das weibliche Ich im *Malina* -Roman an Lily schreibt:"Meine Vorurteile kennst Du, ich bin durch meine Erziehung, durch meine Herkunft, aber auch durch eine Werthierarchie von bestimmten Voraussetzungen ausgegangen, ich war leicht zu behandeln, weil ich an bestimmte Töne gewöhnt war, an Gesten, an gewisse Zartheiten im Umgang, und die Brutalität , mit der man meine Welt mitverletzt hat, die auch die Deine war, hätte allein genügt, mich halbwegs um den Verstand zu bringen."(3/141)
[31]Vgl. Max. Horkheimer/ Theodor W. Adorno, *Familie*, in: Dies., Soziologische Exkurse, a. a. O., S. 124.
[32]Vgl. Georg W. F. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, in: Werke in zwanzig Bänden, Bd. 7, Frankfurt/M. 1970, S. 307.
[33]Max Horkheimer, *Autorität und Familie*, in: Ders., Kritische Theorie der Gesellschaft, Bd. I, a. a. O., S. 345.
[34] Theodor W. Adorno, *Minima Moralia* , a. a. O., S. 44.
[35]So hat Ingeborg Bachmann in den Interviews ihre Beschäftigung mit Geschichte betont. s. GuI /42 und 10 Jahre später in Warschau GuI /133: "Für den Schriftsteller ist Geschichte etwas unerläßliches."

[36]Paolo Chiarini, *Neue Gedanken zu alten Themen*, in: Il Confronto Letterario. Supplemento al numero 14, 1991, S. 21.
[37]Diese Ausführungen folgen Claude S. Fischers Artikel, *"Touch someone": The Telephone Industry Discovers Sociability*, in: Technology and Culture, Detroit 1988, Volume 29, No 1, p. 32 -61.
[38]Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften* , a. a. O., S. 827.
[39]Walter Benjamin, *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert*, in: Illuminationen, a. a. O., S. 299.
[40]ebd.
[41]ebd., S. 300.
[42]ebd.
[43]ebd., S. 299.
[44] Claude S. Fischer , a. a. O., p. 41.
[45]Zum Telefon als Symbolisierung der Verdinglichung der Beziehung von Ich und Ivan s. Angelika Rauch, *Sprache, Weiblichkeit und Utopie bei Ingeborg Bachmann*, in: Modern Austrian Literature, Volume 18, Numbers 3/4, 1985.
[46]Eine Parallele findet sich in der Erzählung *Unter Mördern und Irren*. Während die Männer unterwegs sind , an öffentlichen Plätzen wie dem Weinkeller, sitzen die Frauen zuhause und drehen das Radio an. s. Bachmann Werke 2 /160.
[47] Theodor W. Adorno, *Minima Moralia*, a. a. O., S. 208. Ingeborg Bachmann selbst sprach in einem Interview äußerst skeptisch von der " pseudomodernen Frau mit ihrer quälenden Tüchtigkeit und Energie", welche für sie "immer höchst seltsam und unverständlich gewesen" (GuI/109) sei.
[48]Vgl. *Frankfurter Vorlesungen*: Probleme zeitgenössischer Dichtung: Fragen und Scheinfragen, in: Bachmann Werke 4/195. Auch in ihren späteren Interviews hält Ingeborg Bachmann daran fest. Vgl. GuI, S. 123.

BDD-A13298 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:59 UTC)